

gewesen, und auch heute noch stockte mir jedes Mal der Atem, wenn ich in seiner Nähe war. Gideon blendete mich einfach.

Ich liebte den Mann, der sich hinter diesem Äußeren verbarg, seine unermüdliche Energie und Kraft, seinen scharfen Verstand und seine Unbarmherzigkeit, gepaart mit einem Herzen, das so weich sein konnte ...

»Danke.« Mit den Fingerspitzen strich ich über seine dunkle Augenbraue. Meine Haut prickelte, wie immer, wenn ich die seine berührte. »Dass du mich angerufen hast. Dass du mir von deinem Traum erzählt hast. Dass du dich hier mit mir getroffen hast.«

»Ich würde mich überall mit dir treffen.« Die Worte waren wie ein Schwur – voller Leidenschaft und Feuer.

Jeder hat seine Dämonen. Solange er wach war, hatte Gideon die seinen eisern im Griff. Wenn er schlief, quälten sie ihn in heftigen,

furchtbaren Albträumen, von denen er mir partout nicht hatte erzählen wollen. Wir hatten so viel gemeinsam, nicht nur den Missbrauch in unserer Kindheit. Doch Letzteres war ein Trauma, das uns gleichzeitig aneinanderkettete und auseinanderbrachte. Deshalb wollte ich härter um Gideon kämpfen, um das, was uns miteinander verband. Unsere Peiniger hatten uns schon zu viel genommen.

»Eva ... Du bist die einzige Macht der Welt, die mich von dir fernhalten kann.«

»Auch dafür danke«, raunte ich. Mir wurde die Brust eng. Unsere Trennung auf Zeit war für uns beide eine Tortur gewesen. »Ich weiß, es war nicht leicht für dich, mir meinen Freiraum zu lassen, aber den brauchten wir. Und ich weiß, ich habe dich sehr bedrängt ...«

»Zu sehr.«

Über diese kleine Spitze musste ich lächeln. Gideon war es nicht gewohnt, dass man ihm

seine Wünsche abschlug. Aber so sehr es ihm verhasst war, keinen Kontakt zu mir haben zu dürfen, jetzt waren wir zusammen, denn gerade dieser Entzug hatte ihn weitergebracht. »Ich weiß. Und du hast mich gewähren lassen, weil du mich liebst.«

»Es ist mehr als Liebe.« Seine Hände umfingen meine Handgelenke, umspannten sie auf jene gebieterische Weise, die mich dahinschmelzen ließ.

Ich nickte, hatte nicht länger Angst zuzugeben, dass wir einander brauchten, in einem Maße, das manche Menschen für ungesund halten würden. Das machte uns aus, das war es, was uns aneinanderband. Und es war kostbar.

»Wir fahren zusammen zu Dr. Petersen.« Diese Worte waren ein unmissverständlicher Befehl, aber seine Augen suchten die meinen, als ob er mir eine Frage gestellt hätte.

»Du hast das Sagen«, neckte ich ihn, denn ich wollte eine entspannte Atmosphäre schaffen, bevor wir jetzt auseinandergingen. Voller Hoffnung. Unser allwöchentlicher Termin mit Dr. Lyle Petersen stand in wenigen Stunden an und hätte nicht passender sein können. Wir sind einen wichtigen Schritt weitergekommen. Nun konnten wir ein wenig Hilfe brauchen, um herauszufinden, welche Richtung wir als Nächstes einschlagen sollten.

Seine Hände umfassten meine Taille. »Das liebst du doch an mir.«

Ich griff nach dem Saum seines Shirts, umklammerte das weiche Material. »Ich liebe dich.«

»Eva.« Ich spürte seinen schauernden Atem an meinem Hals. Manhattan umgab uns, konnte jedoch nicht eindringen. Wenn wir zusammen waren, gab es nichts anderes.

Ein leiser, hungriger Laut entfuhr mir. Ich

sehnte mich nach ihm, verlangte nach ihm, erschauerte vor Wonne, weil er sich endlich wieder an mich presste. Ich atmete ihn in tiefen Zügen ein, meine Finger bearbeiteten die harten Muskeln an seinem Rücken. Es war wie ein schwindelerregender Rausch. Ich war süchtig nach ihm – nach seinem Herzen, seinem Körper, seiner Seele –, und ich war jetzt tagelang ohne meine Dröhnung ausgekommen, sodass ich zittrig und unausgeglichen, nicht mehr ganz ich selbst war.

Er hüllte mich ein, sein Körper so viel größer und härter als meiner. Ich fühlte mich sicher in seinen Armen, geliebt und beschützt. Nichts konnte mich berühren oder verletzen, wenn er mich festhielt. Ich wollte, dass er sich bei mir genauso sicher fühlte. Ich wollte ihm klarmachen, dass er sich bei mir fallen lassen konnte, dass er durchatmen konnte, dass ich uns beide beschützen konnte.